

widmen. Es heißt hier u. a.: »Die Luther-Gesellschaft dankt Bischof Hertrich, daß er nach dem Tode von D. Knolle trotz der Fülle seiner Ämter und Aufgaben ihrer Bitte, das Erbe seines Vorgängers auch in ihrer Arbeit anzutreten, sich nicht versagte. In den zwei Jahren, die er uns gehörte, hat er uns seine Liebe zur Sache, seine Tatkraft, seinen Einfluß geschenkt. Wir hatten noch viel von ihm erhofft.«

Im Sinne dieses Nachrufes möge der kurze Hinweis auf das oben genannte Buch verstanden werden. Das besondere Interesse unserer Mitglieder dürfte hier wohl »Das Bild des Vaters« finden, gezeichnet von seinem Sohn Hans-Volker Hertrich, der durch seine Arbeit der Luther-Gesellschaft ebenfalls aufs engste verbunden ist (S. 13-59). Was hat Volkmar Hertrich in den nicht ganz 50 Jahren seines Lebens alles geleistet! Sein Weg führt ihn zunächst zur alttestamentlichen Wissenschaft. Durch den Kirchenkampf verlor er seine Kieler Dozentur. Er konnte seine wissenschaftliche Arbeit in Bethel fortsetzen, zugleich in der für ihn charakteristischen Verbindung mit praktischer Tätigkeit. In Bethel vollzog sich die entscheidende Hinwendung zum Diakonischen, der Hertrich auch in seinen folgenden Ämtern als Leiter des Burckhardthauses in Berlin, als Hauptpastor und Rektor der Kirchlichen Hochschule und schließlich als Bischof in Hamburg und in seinen zahlreichen »Nebenämtern« treu blieb. Theologie war für ihn nie eine abstrakte Wissenschaft, sondern dienende Funktion; eben darin erfüllte sich für ihn ihr wissenschaftlicher Auftrag, den er als solchen selbstverständlich ernst nahm. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn man ihn damit in den Spuren unseres Reformators sieht und wenn man auch von

daher sein tätiges Interesse an der Luther-Gesellschaft versteht. Neben der Biographie und verschiedenen Nachrufen bringt der Band eine Reihe von Aufsätzen, Ansprachen und Predigten des Heimgegangenen, auf die im einzelnen einzugehen ich mir versagen muß. Über Luther sagen sie nichts direkt aus; aber die Art, wie hier ein Mann der Kirche und Diakonie von Wesen und Aufgabe des Glaubens spricht, läßt das Verwurzelsein in reformatorischer Frömmigkeit erkennen. Eine willkommene Bereicherung des Bandes sind die beigegebenen Fotos. Walther von Loewenich

ALFRED ADAM: Lehrbuch der Dogmengeschichte, Band 2: Mittelalter und Reformationszeit. Gütersloh 1968. 430 S.

Es ist unsre Aufgabe, von Grund und Sinn unsres Glaubens uns und andern Rechenschaft zu geben. Da nun Gott die Menschen nicht aus Leichtmetall nach Schablonen stanzt, sondern Individuen schafft, werden die begrifflichen Aussagen des Glaubens verschieden sein. Reiht man diese Aussagen mit wechselseitigem Bezug aneinander, erhält man eine Geschichte des christlichen Glaubens, eine Dogmengeschichte. Es leuchtet ein, daß sie nicht uniform ausfallen kann. Darum verdient das neue Unternehmen Adams, des bekannten Kirchenhistorikers an der kirchlichen Hochschule zu Bethel, Aufmerksamkeit. Es ist zunächst Studenten zugeordnet. Daher ist die Darstellung des Stoffes streng in Abschnitte gegliedert. Gerade diese Einteilung ermöglicht auch dem Nichtfachmann einen leichteren Zugang zur Sache. In seinem 2. Band führt der Verfasser den Leser durch Mittelalter und Reformationszeit. Er erfährt, wie die lateinische Kirche die Gnadenmittel dogmati-

sierte und wie das Heil durch Rückgriff auf die Bibel im 16. Jahrhundert neu gefaßt wurde. Das Mittelalter entwickelte die Buße durch die Beichtbuße hindurch zum Sakrament. Gleichzeitig geschah die Fortbildung des Ablasses, an dem die Reformation sich entzünden sollte. Das Altarsakrament wurde mit der Wandlungslehre bereichert und nach einigem Schwanken die Siebenzahl der Sakramente festgesetzt. Das geschah in der geistigen Bewegung, die als Früh- und Hochscholastik bekannt ist. In gewaltigen Systemen wurden noch heute eindrucksvolle geistige Gebäude aufgeführt. Die Meinung von der Denkmöglichkeit und schließlich Denknötwendigkeit der christlichen Lehre ist ihnen gemeinsam. Hier lag wiederum eine Stelle, an der reformatorischer Protest erfolgen mußte. Die Offenbarung des Ewigen, die Gottmenschheit Christi, die Rechtfertigung des Sünders sind nicht Angelegenheiten menschlicher Vernunft. Andererseits ist die Kirche keine Heilanstalt, bei deren Betreten der Verstand draußen bleiben müßte. Die Männer der Reformation rückten die Lehre von Christus, vom Heiligen Geist, von Gesetz und Evangelium auf den rechten Platz und faßten vor Kaiser und Reich die neu gewonnenen Erkenntnisse in

Konfessionen zusammen, deren Geltung weiter dauert.

Außer Luther werden Melancthon, Zwingli, Calvin, Bucer, Osiander, Brenz behandelt. Öfter glücken dem Verfasser treffende Hinweise. Die Anschauung Gregors I. von der Kirche als dem Gottesstaat wurde Ausgangspunkt für den »Stellvertreter Christic. Benedikts XII. Lehrentscheidungen über Fegfeuerstrafen und -zeit lösen die biblische Eschatologie auf. Anselms Sünden- und Bernhards Gnadenlehre hätten das mittelalterliche System aus den Angeln gehoben, wenn sie nicht in den Anfängen steckengeblieben wären. Meister Eckart hat über Rechtfertigung reformatorisch klingende Äußerungen getan. Von Luther, dem eine bedingungslose Freiheit der Schriftforschung unbekannt ist, können wir lernen, daß einem tyrannischen Regiment das Zeugnis für die göttliche Wahrheit gefährlicher ist als jede gewaltsame Erhebung. - Der Verfasser gibt nicht nur einen systematischen Überblick über die Gedankenwelt der behandelten Männer, er tut es anhand ihres Schrifttums, das, zeitlich angeführt, eine Entwicklung des betreffenden Autors erkennen läßt. Man wünscht dem Buch einen großen Leserkreis.

Robert Dollinger in

»Es soll und kann die ganze Welt kein ander Licht haben, dadurch sie können erleuchtet werden, denn Christum alleine. Dieser Glaube und Bekenntnis ist der rechte Grund, darauf die christliche Kirche gebauet ist. Dies ist auch der Kirchen einig Merkmal und Wahrzeichen, dabei man sie als dem gewissesten Zeichen erkennen soll.«

LUTHER: Auslegung des ersten und zweiten Kapitels Johannis in Predigten 1537/1538. WA 46, 596.